

Einsatz von Luftlandetruppen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einsatz von Luftlandetruppen

Die erste Macht, die sich um die Zukunftsmöglichkeiten der Luftlandetruppen bemühte, war Russland. Deutschland jedoch führte den Weg aus der Theorie in die Praxis. Im Mai 1940 nahmen deutsche Luftlandetruppen am Einbruch in die Niederlande teil und eröffneten damit das Kapitel der Luftlandeoperationen. Im Verlaufe des Krieges sind dann mehrmals Luftlandeoperationen ausgeführt worden. Zu den bekanntesten gehören die deutsche Eroberung Kretas, ein Sieg, der fast ausschliesslich aus der Luft gewonnen wurde, die alliierten Operationen bei der Landung in der Normandie und später bei Arnhem. Die Luftlandetruppen, die bei der Rheinüberschreitung im Frühjahr 1945 eingesetzt wurden, machten die Niederlage von Arnhem gut, und bewiesen erneut den hohen Kampfwert der neuen Waffe.

Es ist klar, dass solche Luftlande-Unternehmungen die Grenzen der Möglichkeiten der schweizerischen Armee überschreiten, vor allem im Hinblick auf die Zahl der Flugzeuge. Um ein einziges Beispiel zu geben: die Luftlandung, die unter dem Namen der Arnhem-Operation bekannt ist, in Wirklichkeit aber auf einer Linie von 75 Kilometern (Eindhoven-Nijmegen-Arnhem) erfolgte, umfasste drei Divisionen und eine Brigade.

Ausser dem Einsatz von Luftlandetruppen in grossem Ausmass, gewissermassen im operativen Sinne, erfolgte im letzten Krieg auch der taktische Einsatz in kleinen Kampfgruppen, die ebenfalls ihre Schlagkraft und ihren Wert bewiesen. Diese kleinen Kampfgruppen waren von wechselnder Stärke, überschritten gewöhnlich aber nicht 50 Mann. Es besteht gelegentlich der Eindruck, dass diese Gruppen zu den Mitteln der geheimen Kriegführung gehörten, was wahrscheinlich dem Umstand zuzuschreiben ist, dass solche Truppen verschiedentlich zur Ausführung von Sabotageakten hinter den feindlichen Linien eingesetzt worden sind.

Der erste Einsatz kleiner Fallschirmgruppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz fand bei der Eroberung der belgischen Festung Eben Emael statt, einer der Hauptstützpunkte des Alert-Kanal Verteidigungssystems. Diese Festung wurde im Mai 1940 von einer kleinen Gruppe deutscher Fallschirmtruppen nach einem harten, kurzen Kampf erobert. Mit Ausnahme einer kleinen Zahl Luftlandetruppen, die sporadisch im Verlaufe der Schlacht um Frankreich im

Juni 1940 eingesetzt wurden, hat das O.K.W. keine Luftlandeeinheiten während der deutschen Offensive in Westeuropa verwendet.

Erst später entstand eine neue Theorie über die Verwendung von Luftlandetruppen. Das englische Oberkommando hatte sich 1941 entschlossen, Luftlandeeinheiten in kleinen Gruppen hinter den feindlichen Linien abzusetzen, da es unmöglich schien, in unmittelbarer Zukunft eine Luftlandeoperation im grossen Masstab durchzuführen. Zu diesem Zwecke wurde ein neuer Verband gegründet, der bald unter dem Namen S.A.S. (Special Air Service) bekannt wurde. Der S.A.S. bestand seine Feuerprobe in Lybien, wo er sich für Ueberfälle auf Flugplätze spezialisierte. Später dehnten sich die nächtlichen Unternehmungen auch auf Tripolitanien aus, wo Flugplätze, die über 600 Kilometer hinter der Front lagen, überfallen und Flugzeuge in grosser Zahl vernichtet wurden. Die Stärke dieser Gruppen überschritt selten 24 Mann, und dennoch fügte der S.A.S. dem Feind ausserordentlich schwere Verluste zu. Der S.A.S. zwang gleichzeitig das Afrika-Korps, starke Reserveeinheiten zur Bewachung der Flugplätze zu verwenden.

Im weiteren Verlauf des Krieges wurden nur kleine Luftlandeoperationen in Süditalien und Sizilien durchgeführt, die aber nicht alle erfolgreich verliefen. Die Erfahrung war jedoch wertvoll, denn es zeigte sich, dass der S.A.S. die besten Resultate erzielte, wenn er sich auf Störungsmanöver beschränkte. Ueberfälle auf wichtige Stützpunkte, die vom Feind stark verteidigt wurden, erwiesen sich im allgemeinen als zu verlustreich, da die Luftlandetruppen nicht über genügend schwere Infanteriewaffen verfügten, um den Feind rasch niederkämpfen zu können. Hinter den feindlichen Linien aber konnte der S.A.S. sich in abgelegenen Gebieten für Ueberfälle auf weniger aktiv verteidigte Objekte vorbereiten und im geeigneten Moment überfallen und vernichten. Ziele solcher Art waren Eisenbahnbrücken, Elektrizitätswerke, Munitionslager usw.

Während der Monate, die der Invasion in der Normandie vorangingen, entschloss sich das alliierte Oberkommando, den verschiedenen Widerstandsbewegungen in Westeuropa so viel wie möglich Hilfe zu gewähren. Es wurde auch für ratsam gehalten, alliierte Truppen an dem geheimen Feldzug, der gegen die deutschen Verbindungslinien geführt wurde, teilnehmen zu lassen. Für diese Arbeit war der S.A.S. das ideale Instrument. Zur gleichen Zeit wurde ein amerikanischer Dienst nach dem Beispiel der S.A.S. gegründet und unter das Kommando des Generals Donovan, Chef des

Office of Strategic Services, gestellt. Der amerikanische Dienst wirkte in enger Zusammenarbeit mit der S.A.S., der zuerst aus englischen Mannschaften bestand, später aber auch französische, belgische und andere Einheiten umfasste. Die ersten Versuche der S.A.S. in Westeuropa wurden in der Bretagne durchgeführt, wo englische und französische S.A.S.-Einheiten die einheimischen Widerstandskräfte organisierten. Später bereitete das 3. französische S.A.S. Bat. den Boden für den amerikanischen Vorstoss in die Bretagne vor, der sich auch rasch vollzog, sobald die 3. amerikanische Armee die feindliche Schlüsselposition bei Avranches im August 1944 durchbrochen hatte. Das System, nach dem der S.A.S. eingesetzt wurde, war fast immer das gleiche. Zuerst wurde eine Basis in einer abgelegenen Gegend geschaffen, von wo nächtliche Operationen durchgeführt werden konnten; darauf wurden die einheimischen Widerstandskräfte herbeigezogen und reorganisiert. Mit vereinten Kräften wurde dann der Feind so viel wie möglich gestört, verwirrt und ständig beunruhigt.

Die Tätigkeit hinter den deutschen Linien war von erheblicher materieller und psychologischer Wirkung. Erstens konnten die S.A.S.-Gruppen den feindlichen Verbindungslinien schwere Verluste zufügen, kleine deutsche Truppenverbände vernichten, und oft bedeutende Nachschubkolonnen überfallen. Zweitens hatten diese Nadelstiche eine erstaunliche Auswirkung auf die Moral der Wehrmacht, die sich im Rücken nicht mehr sicher fühlte. Um diesem Uebel abzuhelpen, sah sich das O.K.W. gezwungen, energische Gegenmassnahmen zu ergreifen. Starke deutsche Verbände wurden hinter der Front festgehalten, um die alliierten Luftlandetruppen unschädlich zu machen. Da diese aber nur leicht bewaffnet waren und sich nicht um Nachschubprobleme zu bekümmern hatten, konnten sie sich schnell bewegen, so dass ihre Gefangennahme der Wehrmacht grosse Schwierigkeiten bereitete und selten gelang.

Die relativ kleinen Verluste der S.A.S. sind wohl teilweise auf den Umstand zurückzuführen, dass die R.A.F. eng mit der S.A.S. zusammenarbeitete. Die R.A.F. bemühte sich nicht nur um den Transport der Gruppen zu Beginn ihrer Mission, sondern auch um ihren Abtransport, sobald ihr Rückzug für ratsam gehalten wurde. Als Gegendienst vermittelte der S.A.S. wichtige Nachrichten, die von besonderem Interesse für die R.A.F. oder die U.S.A.A.F. waren. Objekte, die der S.A.S. entdeckte, aber selbst nicht zu zerstören imstande war, bildeten oft das Ziel von Luftüberfällen.

Im Verlaufe der Schlachten, die 1944 und 1945 in Frankreich, Belgien und Holland tobten, spielte der S.A.S. eine immer wichtigere Rolle. Bei Arnhem wurden S.A.S.-Gruppen eingesetzt, um durch die feindlichen Linien hindurchzustossen und den Feind im Rücken zu stören. Sie erzielten besonders glänzende Erfolge in nächtlichen Ueberfällen auf Panzerlager, da die Panzer in der Dunkelheit ihre Beweglichkeit einbüßen und daher sehr verwundbar sind. Als im Frühling 1945 die Alliierten den Rhein überschritten und durch Ost-Holland in der Richtung Emden vordrangen, leisteten S.A.S.-Gruppen wieder hervorragende Dienste. Sie behinderten den deutschen Rückzug, zerstörten viel feindliches Material und machten zahlreiche Gefangene. Erst in diesem Zeitpunkt wurden grössere Verbände eingesetzt; die angewendete Taktik unterschied sich also erheblich von den früheren S.A.S.-Operationen. Die Gefahr des Verrats durch die Zivilbevölkerung ermöglichte nur Aufträge in der Nähe der Front. Auf einheimische Widerstandskräfte konnte in Deutschland nicht gerechnet werden. Trotz dieser schwierigen Umstände erzielte der S.A.S. wertvolle Resultate, besonders bei Zerstörungen deutscher Eisenbahn- und Strassenverbindungen.

Die militärische Vorbereitung für die Luftlandetruppen war äusserst hart; sie mussten sich selbst unter den schwierigsten Verhältnissen zu helfen wissen. Ausdauer, Disziplin und Beweglichkeit waren die Grundlagen dieser Vorbereitung, wozu technische Kenntnisse im Umgang mit Waffen und Sprengstoffen aller Art hinzukamen. Während der Vorbereitung wurden den Offizieren keinerlei Vorrechte erlaubt. Sie hatten die gleichen Kurse zu absolvieren und auf gleichem Fuss zu leben wie die Mannschaften, um damit das gegenseitige Vertrauen und Verständnis zu erhöhen. Sobald die Gruppen jedoch in den Kampf gingen, herrschte eine eiserne Disziplin. Die Luftlandetruppen haben zu jeder Zeit einen besonderen «esprit de corps» gezeigt. Selbst nach den schwersten Prüfungen blieb ihre Moral unerschüttert.

Im Einsatz von Luftlandetruppen gewannen die Alliierten von 1942 an einen erheblichen Vorsprung auf ihre Gegner, da das O. K. W. seit 1940 im westlichen Kriegsgebiet keine solche Unternehmungen durchgeführt hatte. Man sah jedoch in Deutschland bald ein, dass Spezialtruppen wie der S. A. S. ausgezeichnete Erfolge erzielen können. Einer der bekanntesten Führer der Waffen-SS, Skorzeny, wurde beauftragt, ähnliche Kampfgruppen zu bilden. Seine Erfolge stehen in keiner Weise jener der Alliierten nach. Die

Befreiung Mussolinis auf dem Gran Sasso im September 1943 beweist, dass Skorzeny es verstand, solche Operationen mit Geschick durchzuführen. Einem anderen «coup de main» Skorzenys war jedoch weniger Erfolg beschieden. Der Ueberfall auf Titos Hauptquartier scheiterte und Tito konnte sich im letzten Moment flüchten.

Männer, die sich für Luftlandetruppen eignen, finden sich in jeder Armee. Begeisterung, Selbstvertrauen und Bereitschaft, den Kampf unter den härtesten Bedingungen aufzunehmen, sind die erforderlichen Eigenschaften, um aus einem Infanteristen einen Luftlandekämpfer zu machen. Für Offiziere und Unteroffiziere sind weitere Kenntnisse unentbehrlich. Einheiten solcher Art bedürfen einer besonders gründlichen Vorbereitung. Die technischen Schwierigkeiten der Umstellung von Infanterie zu Luftlandetruppen sind verhältnismässig gering. Das Fallschirmtraining benötigt nur wenig Material. Zu Beginn werden die Mannschaften durch Leibesübungen vorbereitet, bis ihre Reflexe schnell und genau sind. Während der zweiten Phase werden Uebungssprünge absolviert, um die Leute an das Gefühl des Absprungs zu gewöhnen. Zu diesem Zweck wird der zukünftige Luftlandesoldat an eine Vorrichtung geschnallt, die ihn ca. 10 Meter fallen lässt, den Fall jedoch so abbremst, dass die Landung sich ohne allzu harten Aufschlag vollzieht. Das gleiche Manöver wird später von einem Sprungturm wiederholt, wobei die Fallhöhe etwa 30 Meter beträgt. Am Ende der Trainingsperiode werden Uebungssprünge vom Flugzeug absolviert. Nach 6 gelungenen Sprüngen, wovon 2 Nachtsprünge, ist der Kandidat ausgebildeter Fallschirmspringer. Nach abgeschlossenem Fallschirmtraining wird die Vorbereitung mit technischen Kampfinstructionen fortgesetzt. Eine Periode von 10 Wochen sollte genügen, um diesen Teil des Programms zu absolvieren. Die Dauer des ganzen Trainings würde also etwa 4 Monate sein. Für Offiziere bedarf es natürlich einer längeren Zeit, da auch taktische Kenntnisse erworben werden müssen.

Die letzten Kriegsjahre haben bewiesen, dass Guerilla-Kriegführung in gebirgigem Gelände ausserordentlich erfolgreich sein kann. Der französische Widerstand in der Haute-Savoie, die Partisanen-Erfolge in Jugoslawien und der italienische Widerstand während der letzten Kriegsphase sind überzeugende Beispiele. Das schweizerische Gelände und die umliegenden Grenzgebiete würden sich für Luftlandeoperationen durchaus eignen. Im Kriegsfalle ist

damit zu rechnen, dass der Feind versuchen wird, Teile der Schweiz durch Luftlandetruppen zu besetzen. Wir haben allen Anlass, unsere Verteidigung so beweglich zu gestalten, dass wir in der Lage sind, Luftlandetruppen rasch und wirkungsvoll anzufallen und zu erledigen. Zl.

Luftlandungen und Panzerwaffe

Von Hptm. *E. Studer*

Wie stark das infanteristische Element gegen Ende des Krieges selbst in den Panzerdivisionen wieder an Bedeutung gewonnen hat, geht schon aus einem Vergleich ihrer Gliederung während der Jahre 1939/45 hervor. Während 1940 in einer britischen Panzerdivision normalerweise die beiden Panzerbrigaden durch eine Infanteriebrigade «unterstützt» wurden, war das Verhältnis 1944 und 1945 umgekehrt, indem sich die Panzerdivision in der Hauptsache aus zwei Infanteriebrigaden und einer Panzerbrigade zusammensetzte. Die dauernde Verbesserung der Abwehrwaffen hatte die Bedeutung des Kampfwagens teilweise geschmälert. Dennoch haben die Panzer bis Kriegsende ihre entscheidende Rolle immer dann gespielt, wenn sie in einer beweglichen, fluiden Phase des Kampfgeschehens eingesetzt wurden. Voraussetzung war eine offene Flanke (Wüste) oder ein erfolgreicher Infanteriekampf, der das feindliche Dispositiv aufriss (Russland, Italien). Man braucht nur an die letzte Phase der Schlachten im Osten zu denken oder an den Durchbruch in der Normandie, wo Pattons Panzerdivisionen durch halb Frankreich stürmten und den Vorstoss von 1940 mit vertauschten Rollen wiederholten.

Sofern es gelingt, den Panzerverbänden die Voraussetzungen für eine bewegliche Kampfführung mit relativ geringen Mitteln und Opfern zu schaffen, werden sie auch in Zukunft nichts von ihrer Bedeutung verlieren. Im Augustheft 1946 der britischen Royal United Service Institution befasste sich Major Wilson mit der Frage, auf welche Art diese Voraussetzungen erreicht werden können. Nach ihm